

jetzt liegen uns die Dreifaltigkeits- und Marienhymnen vor. Kilian Kirchhoffs Meisterschaft in der Übertragungskunst ist anerkannt. In den vorliegenden Bändchen leuchtet sie in ungebrochener Kraft auf. Gerade das „hymnische“ des griechischen Originals der Oktoechos scheint uns trefflich gestaltet zu sein. Der Übersetzer führt in eigenen Einleitungen sowohl in den Geist als in die Form der Gesänge ein. Und seine Geleitworte sind selbst schon getragen von dem Enthusiasmus der folgenden Hymnen. Dieser Enthusiasmus ist aber nicht als kritiklose Überhebung ostkirchlicher Gebetsweise zu verstehen, sondern als begeisterter Einsatz für jenen künstlerisch beschwingten Realismus der christlichen Überzeugung, wie er vor der unseligen Trennung des Ostens vom Westen lebendig war. Man muß sich das gegenwärtig halten, um nicht in die Gefahr anachronistischer Verschiebung zu fallen. Eine unbedachte Idealisierung des heutigen Zustandes der ostkirchlichen Frömmigkeit liegt hier weit ab. Aber, ist die Entdeckung und Darbietung frühen, gemeinsamen theologischen und religiös erlebten Gutes nicht eine bedeutsame Leistung? Wir sind dem Übersetzer dafür von Herzen dankbar. Es ist ein hervorragender Beitrag zur geistigen Unionsbereitung.

Und darüber hinaus bieten uns die Hymnen eine wertvolle religiöse Bereicherung. Das gilt vor allem von den Dreifaltigkeitshymnen. Sie sind — so wenig wie die übrige byzantinische Hymnik — eine bloß in poetische Form gebrachte Theologie. Gewiß werden ihre notwendigen begrifflichen Elemente klar und voll gefaßt, sogar die antihäretischen Dogmatisierungen treten mit deutlicher Betonung hervor; aber die künstlerische Gestaltung der Anbetung, der Bitte beruht doch letzten Endes auf der geistigen Schau, die der lebendige Glaube an das christliche Grunddogma dem ganzen Menschen vermittelt. Daher ist diese Poesie nicht abstrakt, sondern von übernatürlichem Leben durchglüht. Der Dichter der Dreifaltigkeitskanones, Bischof Metrophanes von Smyrna (9. Jahrhundert) verstand es, lebendiges Christentum in seinen Hymnen zu formen und dadurch auch wieder zu wecken. Und das in der Zeit des Photios, wo der trocken schulmäßige Betrieb der byzantinischen Theologie bereits weithin in eigenwillige Erstarrung versunken war! Uns abendländischen Christen müssen diese Dreifaltigkeitshymnen besonders kostbar werden, weil wir ihnen — jedenfalls in dieser Fülle — kaum etwas an die Seite zu stellen haben.

Der regelmäßige Abschluß jeder Ode der Dreifaltigkeitskanones ist ein Theotokion. Dreifaltigkeit und Gottesmutter gehören hier zusammen! Eine tiefe theologische und poetische Schau! Auch in den Marienhymnen der verschiedenen byzantinischen Mariologen klingt dieser Zusammenhang wieder und wieder auf. Er ist uns Abendländern gewiß nicht fremd; aber in solcher Eindringlichkeit und Tiefe sind wir doch nicht gewohnt, ihn dichterisch zu vernehmen. Es ist überhaupt etwas Wundersames, die byzantinische Mariologie mitzubeten, ja mitzusingen. Man stellt sich dabei unwillkürlich eine heilige Ikone der Gottesmutter vor, wie sie erhaben und doch milde den Beschauer anblickt, ihm das Jesuskind entgegenhaltend, das göttliche Hoheit und menschliche Kleinheit wesentlich in sich eint. Nichts Süßliches ist hier zu sehen, zu hören. Die Majestät des dreifaltigen Gottes strahlt durch das Mütterlich-Menschliche. Wir dürfen und sollen den Glanz auffangen; denn Maria hat den Gottmenschen für uns geboren. Das theozentrische, bzw. christozentrische Moment schlägt überall vor. Also, typisch christliche Marienverehrung!

Würzburg.

Georg Wunderle.

DDr. Paul Krüger, *Gläubiges Beten. Gebete der morgenländischen Kirche*. Paderborn (Verlag der Bonifaciusdruckerei) 1940 (165 S. kl. 8°). Gbd. RM. 3,60.

Liturgien verpflanzt man nicht: Der Osten dem Osten. Doch kann diese feinsinnige Blütenlese aus christlicher Frömmigkeit des Morgenlandes das Beten der ganzen Kirche bereichern. Es kann darüber hinaus zu einem tief innerlichen Zusammenleben im Sinne der Una Sancta werden. Denn nicht bloß die Unierten, über deren Bestand einführend knapp berichtet wird, beten

diese Texte, sondern auch die Getrennten. In diesem Sinne erfreut das Büchlein mit seinen schönen Übertragungen. Man würde sogar gern auf den Apparat mit seinen Fundorten verzichten, zumal kein Anspruch auf Wörtlichkeit der Übertragung erhoben wird.
Prof. Dr. Pascher.

Schreyer, Lothar, Bildnis des Heiligen Geistes. Ein Schaubuch und Lesebuch. Mit 24 Bildtafeln und mit einer Einleitung „Erhebung durch den Heiligen Geist“ von Josef Höfer. Herder u. Co. Freiburg im Breisgau 1940, gr. 8°. 210 S. Brosch. RM 5,50, geb. RM 7,50.

Das Buch ist vom Verlag Herder mit besonderer Sorgfalt ausgestattet worden. Es will zunächst ein Schaubuch sein; so bietet es 24 Bilder, in denen uns der Hl. Geist und sein Wirken deutlich gemacht werden, soweit es Menschenkunst darzustellen vermag. Zwei Bilder sind farbig und lassen uns ahnen, wie herrlich die übrigen Bilder sein müßten, wenn auch sie in dem farbigten Glanze erschienen, den ihnen ursprünglich der Künstler gegeben hat. Doch hat sich der Verf. nicht mit der Wiedergabe der Bilder begnügt, er deutet sie und weiß uns ihren tiefen Gehalt in eindrucksvollen Worten nahe zu bringen. Sodann will das Buch als Lesebuch „höherer Ordnung“ dienen. Deshalb sind in sechs größeren Abschnitten (Die hl. Dreifaltigkeit — der Hl. Geist — der Hl. Geist im Leben des Heilandes — der Hl. Geist im Leben der Gottesmutter — der Hl. Geist im Leben der Kirche — der Hl. Geist im Leben des Gotteskindes) die wichtigsten Texte aus der Hl. Schrift, der Patristik und dem theologischen Schrifttum vereint. So bietet das Buch auch dem Theologen mannigfache Belehrung. Da die meisten Texte ursprünglich lateinisch sind, hat der Verf. die jeweils besten Übersetzungen herangezogen. In Einzelfällen würde sich immerhin eine Überprüfung lohnen. S. 169 ist die Stelle aus Ambrosius de virg. I, 9 sehr unglücklich übersetzt, weil der Verf. nicht auf die richtige Lesart zurückgegangen ist, die O. Faller in der neuesten Ausgabe von de virg. (Flor. Patr. 23, Bonn 1933, S. 22, 7) sichergestellt hat. Das Wort der hl. Agnes an den Henker lautet in der guten Überlieferung: „Et haec sponsi iniuria est expectare placitum“ also nicht placitum, wie die Mauriner lesen, und es müßte übersetzt werden: „In der Tat wäre es ein Unrecht gegen den Verlobten, wenn er auch nur warten müßte auf die, die ihm gefallen soll“. S. 165 steht die Bemerkung, daß die hl. Agnes unter Konstantin dem Großen für den Glauben starb, im Anschluß daran folgt allerhand Legendäres aus dem Leben der hl. Agnes; weshalb begnügt sich der Verf. nicht mit dem, was die wissenschaftliche Forschung über die Passio der hl. Agnes zu sagen weiß, wie es kurz J. P. Kirsch in LThK I, 137/8 zusammengestellt hat? Doch das sind unbedeutende Mängel des schönen Buches, die eine künftige Auflage leicht beseitigen wird.

Siegburg.

Dr. W. Wilbrand.

Maria Assunta Nagl, Der hl. Ambrosius, Kirchenvater und Erzbischof von Mailand. Regensbergische Verlagsbuchhdlg. Münster i. W. 1940. 108 S., kl. 8°. Kart. RM. 2,40.

Die 1600-Jahrfeier der Geburt des großen Mailänder Bischofs — die Bestimmung des Geburtsjahres ist aber nicht so ganz sicher — hat namentlich die katholische Welt Italiens veranlaßt, im Jahre 1940 in Feiern und Festschriften ihres bedeutenden Landmannes zu gedenken. In Deutschland ist, soweit ich sehe, nur diese Schrift zum Jubiläum erschienen. Auf knappem Raume schildert sie das Reife des hl. Ambrosius für seinen Beruf, seine erfolgreiche Arbeit im Dienst des Reiches Gottes, versucht auch, ein Bild seiner harmonischen Persönlichkeit zu zeichnen, die in besonderer Weise die Tugenden, die dem Römer eignen, bewährt, Mäßigung, Tapferkeit, treue Pflichterfüllung. Auch sprachlich ist die kleine Schrift wohl gelungen, so daß sie als ein erfreulicher Beitrag zum Ambrosiusjubiläum bezeichnet werden kann. Für eine neue Auflage hätte ich den Wunsch, daß alle Zitate nach ihren Fundstellen kurz kenntlich gemacht werden. Wie gern möchte man manche Stelle in ihrem Zusammenhange lesen! Zur Kritik hätte ich folgendes.